Fachinformationsdienst Biodiversitätsforschung

UB Universitätsbibliothek Frankfurt am Main

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

FID Biodiversitätsforschung

Decheniana

Verhandlungen des Naturhistorischen Vereins der Rheinlande und Westfalens

Polarisator und Wünschelrute - mit 2 Abbildungen im Text

Becker, Karl

1965

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen
Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:
Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

urn:nbn:de:hebis:30:4-170138

Visual Library

Decheniana, Bd. 118, Heft 1 | Seite 47—51 | Bonn, August 1965

Polarisator und Wünschelrute

Von Karl Becker, Mayen

Mit 2 Abbildungen im Text

(Manuskript eingereicht am 1. 8. 1964)

Die Meinungen über die Wünschelrute weichen bekanntlich sehr voneinander ab. Die einen glauben, auf die Richtigkeit der von den Wünschelrutengängern gemachten Angaben schwören zu können, wogegen von anderer Seite die Wünschelrutensache als glatter Schwindel und Unfug bezeichnet wird. So liegt von altersher über der Wünschelrute ein mystisches Dunkel, das in überzeugender Weise aufzuhellen, auch folgenden Ausführungen nicht möglich ist.

Es sollen hier miterlebte Vorführungen des Polarisators (siehen unten) und der Wünschelrute aufgezeigt werden, die, soweit die dabei gemachten Angaben nachgeprüft wurden, Polarisator und Wünschelrute in einem fragwürdigen Licht erscheinen lassen.

I.

Es war im Jahre 1922, als der in Frankfurt/M. wohnende Bürger Sch . . . in der Zeitung bekannt gab, mit Hilfe des von ihm konstruierten Apparates Bodenschätze, Wasser, Verwerfer usw. feststellen zu können. Sch . . . erhielt den Auftrag, in unserem Grubengelände im Spessart, etwaige noch nicht bekannte Kupfererze mit seinem „Polarisator" nachzuweisen.

An dem für die Geländebegehung vereinbarten Tag holten wir Sch . . . an der Bahn ab und begaben uns auf den Weg zur Grube hin. Gleich schon wurde der Polarisator vorgezeigt und uns dessen Wirkungsweise erklärt: Der Polarisator besteht aus einem etwa 20 cm langen, nicht ganz bleistiftstarkem Metallstab mit glatten abgerundeten Enden. Eine fast vom unteren Ende des Stabes aufwärts geführte feine Drahtspirale trägt am oberen, schon abwärts geneigten Ende eine zusammenschraubbare, eichelförmige Blechkapsel. In diese Kapsel wird diejenige von den ungefähr 60 zur Verfügung gehaltenen Patronen eingelegt, die auf das gesuchte Mineral, Verwerfer, Wasser usf. reagieren und dadurch den Polarisator in Rotation versetzen soll.

Auf unsere Frage, was der Inhalt der einzelnen Patronen sei, antwortete Sch . . . , das muß mein Geheimnis bleiben. Die Patronen hatte Sch . . . mit unklar gehaltenen Buchstaben und Zahlen, wie X, Y, Z, R 1, V 2, U 3 usf. bezeichnet. Mit der Verwerferpatrone konnte nur ein Verwerfer, mit der Kupfererzpatrone nur ein Kupfererz nachgewiesen werden. Sch . . . trug den Polarisator in der Regel senkrecht zwi-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

schen den beiden Zeigefingerspitzen, doch wurde der Apparat während der Rotation auch schon mal waagerecht gehalten.

Auf dem Wege zur Grube stellte Sch . . . dann die Frage, ob er schon etwas suchen solle. Mit Absicht baten wir, die Verwerferpatrone einzusetzen, weil wir auf dem beschrittenen Wege den von Geologen Prof. Dr. Bücking festgestellten Verwerfer zu überschreiten hatten. Mit Spannung folgten wir dem Polisaritormann. Auf einmal rief er, hier ein Verwerfer! — — Wir betrachteten den rotierenden Polarisator, der dann, in horizontale Lage gebracht, kräftig seine Kreise weiterzog. Das dann festgestellte Streichen des Verwerfers deckte sich ungefähr mit dem Verlauf der uns bekannten Spalte, wogegen die angegebene Mächtigkeit des Verwerfers uns übertrieben vorkam. (Zu Gunsten für Sch . . . wollen wir annehmen, daß er sich nicht vorher in der geologischen Literatur über die geologischen Verhältnisse der Gegend orientiert hatte.) Durch diese zunächst überzeugenden Angaben von Sch . . . setzten wir auf die weiteren Geländebegehungen große Hoffnungen, aber — wir wurden enttäuscht.

Zur Abkürzung wurde nun ein Feldweg benutzt. Sch... bat um neue Aufgaben. Wir veranlaßten das Einsetzen der Schwerspatpatrone, weil auf dem Feldweg ein uns bekannter Schwerspatgang zu überschreiten war. Sch... ging über den äußerlich nicht erkennbaren Barytgang hinweg, ohne daß der Polarisator darauf reagierte.

Anschließend wurde das Grubengelände mit eingesetzter Kupfererzpatrone abgegangen. Ungefähr 150 Meter vom Tagebau entfernt, endeckte Sch . . . dann einen Erzkörper, der aber zu unserem Bedauern erst in 600 Meter Tiefe zu erreichen sei. Auf dem weiteren Weg zeigte der Polarisator Kupfererz nicht mehr an.

Wir bogen nun seitwärts auf einen Feldweg, auf dem der oben genannte Schwerspatgang an anderer Stelle zu überschreiten war. Mit eingesetzter Schwerspatpatrone gab der Polarisator den Gang nicht an, so mußte das in den Polarisator gesetzte Vertrauen nach und nach kleiner werden.

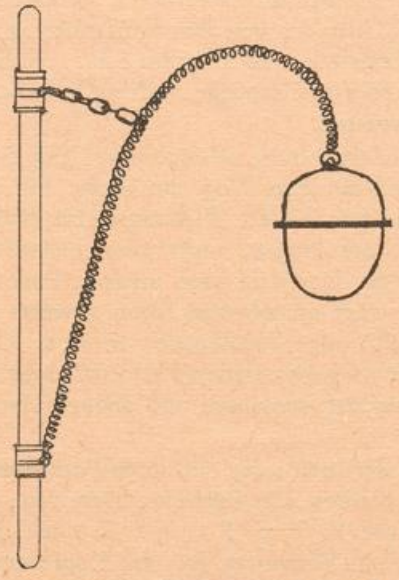

Abb. 1 Der „Polarisator", aus der Erinnerung nachgezeichnet, in ungefähr seiner halben Größe.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Auf dem engeren Grubengelände machte Sch . . . dann den Vorschlag, den Tagebau nach einem Verwerfer mal anzugehen. Der kreisende Apparat zeigte einen Verwerfer an, der in seinem festgestellten Streichen die 40 Meter tiefer liegende Grubenstrecke queren mußte. Wir baten deshalb, den angegebenen Verwerfer uns in der Grube zu zeigen. Nachdem der Polarisatormann in der Grube schon weit über die in Frage kommende Stelle hinausgegangen war, ohne den Verwerfer zu finden, wurde Sch . . . darüber aufgeklärt. Nun ging er wieder zurück, blieb dann stehen und behauptete, indem er seine Hand über den Streckenstoß gleiten ließ, hier ist der Verwerfer. Wir mußten darauf erwidern, ein Verwerfer sei hier keinesfalls zu erkennen. Darauf Sch . . . , lassen wir die Sache auf sich beruhen, mit den Bergleuten komme ich öfters nicht überein.

Nun begaben wir uns auf die 60 m-Sohle, wo an einer Stelle Erze angezeigt wurden, die nur 4 Meter über der Streckenfirst liegen sollten. Diese Angabe ließen wird urch einen kleinen Aufbruch nachprüfen, wobei keine Erze gefunden wurden. Auf der Stollensohle kamen wir in einer längeren Strecke in den schiefrigen Gneis, in dem man bisher nirgends Erze angetroffen hatte. Hier stellte Sch . . . Erze fest, die nur 2 Meter unter der Sohle liegen sollten. Genau an der angegebenen Stelle wurde umgehend ein Gesenk statt 2 Meter, 4 Meter tief niedergebracht, ohne aber, wie der Bergmann sagt, einen Funken Erz zu finden.

Über Tage, von der Grube etwas abgelegen, fand Sch . . . dann noch einen größeren Erzkörper, der aber leider auch erst in 600 Meter Teufe angetroffen werden konnte.

II.

Kurz nach den Geländebegehungen durch den Polarisatormann erschien eines Tages Herr K . . . auf der Grube und stellte sich als Mitglied des „Internationalen-Wünschelrutengänger-Verbandes“ vor. Er erzählte von seinen guten Erfolgen mit der Wünschelrute und stellte die Frage, ob er auch unser Grubengelände mal abgehen dürfe. Um den Nachweis zu bekommen, ob und wieweit etwa die Feststellungen des K . . . mit den Angaben des Polarisatormannes Sch . . . sich decken würden, ließen wir K . . . auf dem von Sch . . . gegangenen Weg das Gelände begehen.

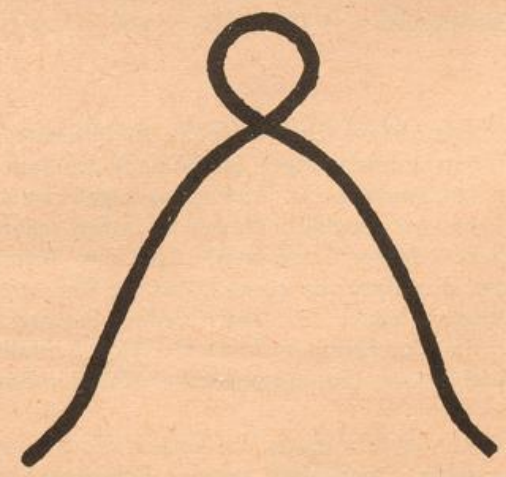

Abb. 2 Metall-Wünschelrute, wie sie der Wünschelrutengänger K. benutzte, nachgezeichnet in ungefähr 1/5 ihrer natürlichen Größe. Durchmesser 5 bis 6 mm.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

K . . . stellte mit seiner metallenen Wünschelrute den von Sch . . . in 600 Meter Teufe gefundenen Erzkörper nicht fest. Nach einem weiteren Marsch von etwa 100 Meter, wo Sch . . . kein Erz entdeckt hatte, schlug die Rute von K . . . kräftig aus und traf wiederholt beim Niederschlagen den Rutengänger so heftig auf sein Schienbein, daß wir körperliche Schäden befürchten mußten. Auf einmal flog die Rute 5 bis 6 Meter hoch in die Luft. K . . . wankte in den anliegenden Rübenacker und machte auf die Umstehenden den Eindruck, als stehe er vor einem Ohnmachtsanfall. K . . . nahm darauf aus einer Dose eine Pille in den Mund, was den Verfasser zu der Frage veranlaßte, ob die Pille etwas mit der Rutengängerei zu tun habe. K . . . sagte, nach so heftigen Rutenausschlägen fühle er sich jedesmal stark angegriffen und müsse dann eine dieser Stärkungspillen nehmen.

Als dann K . . . sich wieder als arbeitsfähig erklärte, ließen wir ihn über den uns bekannten Schwerspatgang gehen, der aber von der Wünschelrute nicht angezeigt wurde.

Vor seinem Weggang erzählte K . . . dann noch, bei seinem Heimatort, etwa 8 km entfernt, wo die Gneisformation zu Tage tritt, habe er in 400 Meter Tiefe ein 40 Meter mächtiges Steinkohlenflöz feststellen können, was wir stark bezweifelt haben.

III.

Wieder einige Wochen später kam Herr St . . . von der Bayrischen Berginspektion zur turnusmäßigen Befahrung der Grube. Nach Eintragung des Befahrungsbefundes in das Zechenbuch fragte St . . . den Verfasser, ob er auch mit der Wünschelrute umgehen könne. Auf die Verneinung erklärte sich St . . . als erfahrener Wünschelrutengänger und erbot sich gleichzeitig, auch unser Grubengelände mal abgehen zu wollen. Auf die Frage nach dem Honorar antwortete St . . . , er wäre Staatsbeamter und dürfe als solcher ein Honorar nicht annehmen.

Für seine Wünschelrute suchte sich St . . . die Astgabelung einer Wasserweide. Um einen weiteren Vergleich zu den uns schon gemachten Angaben anstellen zu können, führten wir St . . . die von Sch . . . und K . . . schon begangenen Wege. St . . . , dessen Angaben vorsichtig und sachlich gehalten waren, konnte unbekannte Erzvorkommen nicht nachweisen.

IV.

Im Ort H., Kreis Mayen, beauftragte vor etwa 15 Jahren ein dem Verfasser bekannter Bauer einen Wünschelrutengänger, im Gelände des Bauern Wasser für einen zu grabenden Brunnen aufzusuchen. Der Rutengänger gab zunächst in einer flachen Ackermulde eine Stelle an, wo angeblich Wasser zu finden sei. In einem ausgehobenen Schacht von ungefähr 7 Meter Teufe wurde aber kein Wasser angetroffen. Nun verwies der Rutengänger den Bauer an einen höher am Berg gelegenen Ort, wo die Wünschelrute angeschlagen hatte. Ein hier niedergebrachtes Gesenk, ebenfalls 7 Meter tief, erbrachte in dem völlig trocknen Gestein ebenfalls kein Wasser. Die an beiden Stellen ausgehobenen Gesteinsmassen mußte der Bauer mühsam wieder in die Grube stürzen.

In den oben gemachten Ausführungen, die keinesfalls eine ausführliche Darstellung der Wünschelrutensache sein können, wurden Polarisator und Wünschelrute in ein nicht günstiges Licht gerückt. Vom Polarisator hat Verfasser nichts wieder

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

gehört, vermutlich ist er inzwischen den Weg alles Irdischen gegangen. Die Wünschelrute dagegen mag, wegen der allgemein zunehmenden Wasserverknappung, wieder mehr in das Tagesgeschehen einbezogen werden.

Man wird dabei auch zugeben müssen, daß hier und da die von Wünschelrutengängern gemachten Angaben sich als richtig erwiesen haben. So hat anfangs des Jahrhunderts — nach damals ergangenen Berichten — ein Herr von Uslar, in der Wassersuche in Afrika gute Erfolge erzielen können. Auch in Deutschland haben Rutengänger Erfolge gehabt. Wieviele Schürfungen und Bohrungen sind aber nach Angaben von Rutengängern durchgeführt worden, die sich als völlig nutzlos herausgestellt haben und die man im Tagesgespräch dann nicht mehr erwähnt hat.

Und was die angeblichen Erfolge der Rutengänger auf Wasser angeht, wird man diese mit einiger Vorsicht hinzunehmen haben. Denn die im geschichteten Gebirge vorgetriebenen Bohrlöcher werden in vielen Fällen auch wasserführende Klüfte durchstoßen und dadurch wasserfündig sein. Es ist deshalb nicht gerechtfertigt, solche Wasseranbohrungen ohne weiteres als Erfolge der Wünschelrute bezeichnen zu wollen.

Will man auch das noch zugeben, daß gewisse Kraftströmungen (Erdstrahlen) auf sensible Personen einwirken und Rutenausschläge auslösen, so erhebt sich doch damit auch die Frage, wie werden dann diese Rutenausschläge gedeutet. Ob der Rutengänger seine Rutenausschläge so unterscheiden kann, daß er anzugeben vermag, es handele sich im Einzelfall um einen Erzgang, einen Gesteinsgang, einen Verwerfer oder um unterirdisches Wasser, diese Frage bejahen zu sollen, sind wir stark überfordert.

Es ist schließlich auch noch folgendes zu beachten: Die Wünschelrute, wie gewöhnlich horizontal nach vorn gehalten, befindet sich in empfindlicher Labilität. Der vielleicht im Unterbewußtsein des Rutengängers vorhandene Wunsch nach einem Ausschlagen der Rute, vereint mit den in Frage kommenden und ausgelösten Muskel- und Nervenspannungen, können vermutlich die Rute zum Ausschlag bringen. Was aber wäre damit auch erreicht? Der Rutengänger wird die selbst gehabten Rutenausschläge nicht klar deuten können, womit seine Angaben jeden praktischen Wert verlieren müssen. So liegt denn, wie eingangs vermerkt ist, über der Wünschelrute ein mystisches Dunkel, das in überzeugender Weise aufzuhellen, der Zukunft überlassen bleibt.

Anschrift des Verfassers: Bergw.-Betriebsführer i. R. Karl Becker, 544 Mayen, Auf der Eich 21

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Decheniana

Jahr/Year: 1965-1967

Band/Volume: 118

Autor(en)/Author(s): Becker Karl

Artikel/Article: Polarisator und Wünschelrute 47-51